

EINFÜHRUNG

Alles beginnt mit der Lektüre eines Berichts in der Wochenzeitung „Die Zeit“ über eine bundesweite Versammlung des globalisierungskritischen Netzwerks Attac. Darin wird Bedenkliches geschildert:

„Offenbar ist es niemandem unangenehm aufgefallen, das hässliche Plakat, das am vergangenen Wochenende beim Herbstkongress von Attac neben der Bühne stand. Es zeigte die Karikatur eines dicken Kapitalisten, im Mund eine Zigarre, auf dem Kopf eine Melone, auf einem Geldsack fläzend. Vor ihm steht ein schlanker Arbeiter, unterm Blaumann ist der Oberkörper nackt; auf eine Schaufel gestützt, wischt er sich Schweiß von der Stirn. Ein Slogan prangert die Zinsknechtschaft der Lohnabhängigen an. Verstörend ist: Der Arbeiter, der unter dem Finsterling ächzt, hat hellblonde Haare. Nur ein Zufall? Oder doch ein Detail, das Tieferliegendes enthüllt? [...] Ein Teil der Attac-Mitglieder mag nicht wahrhaben, dass Globalisierungskritik Gefahr läuft, nicht nur in Nationalismus, sondern auch in Antisemitismus abzugleiten. Wenn über ‚das Finanzkapital‘ oder ‚die Wall Street‘ geraunt wird, ruft dies das alte Vorurteil vom geldgierigen Juden wach. Etliche Globalisierungskritiker erliegen der Versuchung, für unübersichtliche Entwicklungen Sündenböcke verantwortlich zu machen. Die komplexen Zusammenhänge der Globalisierung reduzieren sie auf ein Komplott dunkler Mächte. Statt Marktmechanismen und die Macht der Konsumenten zu analysieren, wittern viele von ihnen eine Verschwörung von Finanzspekulanten und deren Marionetten in Regierungen und internationalen Organisationen. Doch wer an Verschwörungen glaubt, denkt auch die Verschwörer implizit mit. Und das nächstliegende Stereotyp dafür sind ‚die Juden‘. Nicht zufällig führen die Konspirationstheorien über den 11. September, die im Moment so beliebt sind, geradewegs zum israelischen Geheimdienst Mossad.“ (Staud 2003a)

Der Artikel sorgt für Irritationen und offene Fragen. Erstens wird in ihm ein Bezug zwischen zwei verschiedenen Sachverhalten, nämlich Globalisierungskritik einerseits und Antisemitismus andererseits, hergestellt, der im Widerspruch zum Alltagsverständnis steht. Ist Antisemitismus denn nicht überwiegend auf der rechtsextremen Seite des politischen Spektrums angesiedelt? Sind denn GlobalisierungskritikerInnen nicht eher auf der entgegengesetzten Seite zu finden? Sind innerhalb des emanzipatorischen und kosmopolitischen Rahmens, in dem sich Bewegungen wie Attac verorten, antisemitische Elemente nicht per definitionem von vornherein ausgeschlossen? Ist Antisemitismus etwa Bestandteil der von Attac so emphatisch geforderten „anderen Welt, die möglich ist“? Die Verknüpfung zweier dem Anspruch (Globalisierungskritik) und dem Inhalt (Antisemitismus) nach diametral entgegengesetzter politischer Inhalte hat aber auch Folgen für diese selbst. So steht die daraus resultierende Verwirrung unmittelbar mit der zweiten Irritation in Zusammenhang: Welcher Begriff von Antisemitismus wird in dem Artikel zugrundegelegt, wenn zwei gegensätzliche Sphären miteinander verknüpft werden? Und welcher Begriff ist überhaupt geeignet, Antisemitismus angemessen zu erfassen? Gesetzt den Fall, die Beschreibung und Interpretation des Autors wäre zutreffend, stellt sich zudem die Frage, wie diese Verwirrungen und Irritationen erklärt werden können. Drittens wirft der Artikel die Frage auf, von welcher Art die Globalisierungskritik des Akteurs Attac ist? Auf welcher Problemkonstruktion fußt die Globalisierungskritik von Attac, und welche Strukturprinzipien zeichnen Attac aus? Welche Schlussfolgerungen können daraus für die Beziehung zu Antisemitismus gezogen werden?

Die hier geschilderten Irritationen rahmen und begründen zugleich den Forschungsgegenstand dieser Arbeit. Tatsächlich haben sich mit der europaweiten Welle antisemitischer Übergriffe, die im Jahr 2002¹ einsetzte, Erscheinungsformen, Motive und Akteure des antisemitischen Ressentiments verändert. Zusätzlich zu den nach wie vor existierenden antisemitischen Artikulationsformen wie derjenigen über die deutsche Vergangenheit und der damit einhergehenden Erinnerungsabwehr (vgl. Rensmann, 2004) „[...] sind mit den Identitätskrisen nach dem Ende der Ost-West-Spaltung, dem Nah-Ost-Konflikt und den Globalisierungsproblemen neue Konfliktfelder in den Vordergrund getreten, in denen wir – in neuen Verkleidungen – bekannten antisemitischen Argumentationsmustern begegnen“ (Bergmann, 2006, S. 47). Die Verlagerung auf neue Konfliktfelder hängt in erster Linie damit zusammen, dass in Deutsch-

1 Zum europaweiten Ausmaß antisemitischer Ausschreitungen vgl. Bergmann & Wetzel, 2003.

land das offen antisemitische Ressentiment in den Traditionslinien des modernen, völkischen Antisemitismus im politisch-öffentlichen Raum tabuisiert ist (vgl. Bergmann & Erb, 1986) und, wenn es anerkannt und gehört werden will, andere Formen als die durch die Shoah diskreditierten annehmen muss.

Dieser Befund eines *qualitativen* Wandels der Formen des Antisemitismus erfolgt vor dem Hintergrund, dass antisemitische Ressentiments in Deutschland *quantitativ* nach wie vor ein hohes Maß an gesellschaftlicher Resonanz beanspruchen können, wie Ergebnisse einschlägiger sozialwissenschaftlicher Befragungen belegen. So sind nach einer aktuellen Erhebung 62 Prozent der Deutschen „[...] es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören“ (Heyder, Iser & Schmidt, 2005, S. 151). In der gleichen Befragung äußerten 68 Prozent, „[...] dass sie sich ärgern würden, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ (ebd.). Gleichzeitig überwiegt die Zustimmung zu anderen, antizionistischen Artikulationsformen des Antisemitismus: Mehr als die Hälfte der Deutschen stimmt demnach dem direkten Vergleich Israels mit dem NS-Regime zu (ebd.). Angesichts einer gleichbleibend hohen Zustimmung zu antisemitischen Ressentiments und vor dem Hintergrund eines qualitativen Wandels stellt sich die Frage, welche Formen des Antisemitismus konkret erfasst werden können und in welchen Feldern sich diese manifestieren? Mit Diner (2004) kann dabei in Abgrenzung zur bisherigen modernen Form des Antisemitismus, wie er in der Shoah kulminierte, von den Spaltprodukten dieser gesellschaftlich mittlerweile illegitimen Form des Antisemitismus ausgegangen werden:

„Was bleibt, sind gleichsam aus der Zerfallsmasse von einer begrifflich gedeckten Vorstellung des Antisemitismus hervorgegangene Partikel des Ressentiments. Sie legen sich wie Mehltau unterschiedlicher Konsistenz über die jeweils inkriminierten, mit den Juden in Verbindung gebrachten Phänomene. Diesen Partikeln des Ressentiments sollte, in Unterscheidung zur vormaligen historischen Dichte, vielleicht kein antisemitischer, sondern eher eine *antisemitisierender* Charakter zugeschrieben werden.“ (Diner S. 310)

Einzelne Elemente des Antisemitismus diffundieren also und verbinden sich mit anderen Narrativen, es kommt zu einer gesellschaftlichen Entgrenzung des Ressentiments. Der neuartige Charakter antisemitischer Manifestationen zeigt sich überdies darin, „[...] dass es ausgerechnet die menschenrechtliche Sensibilität und die darauf fußende Kritik an Israels Regierung ist, die die Dämme, die gegen den Antisemitismus errichtet wurden, bedrohen“ (Beck, 2004a, S. 139).

Die Vermischung antirassistischer und auf die Menschenrechtsthematik abzielender, also emanzipatorischer Argumentationsfiguren mit antizionistischen und antisemitischen Narrativen wurde exemplarisch auf der UN-Antirassismus-Konferenz 2001 in Durban sichtbar. Auf dieser „World Conference on Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and related Intolerance“ wurde eine hauptsächlich von antirassistischen NGOs betriebene Schlussresolution verabschiedet, die Israel als einziges Land des Genozids anklagte² (vgl. Wetzel, 2005a, S. 90 f.). Wie unter einem Brennglass werden hier Verquickungen und Verkürzungen genuin antirassistischer Argumentationsweisen im Hinblick auf antisemitische Narrative sichtbar: „Eine Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus der ‚anderen‘, also rechtsextremer Gruppen, heißt keineswegs auch, dass selbst ähnliche Stereotypenmuster als eigenes Problem erkannt werden“ (ebd.).

Das Problem der Entgrenzung antisemitischer Narrative und des antisemitisierenden Charakters legt die Vermutung nahe, dass sich auch politischen Akteuren zunehmend die Möglichkeit eröffnet, ein codiertes antisemitisches Vorurteil verstärkt öffentlich zu artikulieren (vgl. Rensmann, 2004). Da in jüngster Zeit auch bestimmte Narrative der Globalisierungskritik im Hinblick auf die Artikulation offener oder codierter antisemitischer Stereotype thematisiert werden (vgl. Haury, 2005), bietet sich dieses Feld für eine exemplarische Analyse wandelnder Erscheinungsformen antisemitischer Narrative an. Dabei kommt dem politischen Akteur Attac als prominentestem Vertreter der Globalisierungskritik in Deutschland besondere Bedeutung zu. Als die bundesweite Attac-Arbeitsgemeinschaft „Globalisierung und Krieg“ zum Boykott israelischer Waren aufrief, wurde insbesondere durch eine kritische Berichterstattung in Teilen der hiesigen Massenmedien³ offenkundig, dass die globalisierungskritische Bewegung und mit ihr Attac gezwungen sein würde, sich zur Problematik des Antisemitismus in den eigenen Reihen zu positionieren. Überdies kann davon ausgegangen werden, dass Attac als dem eigenen Selbstverständnis nach „linke“ Organisation trotz der proklamierten Neuartigkeit auf klassisch linke Traditionsbestände und Topoi zurückgreift. Einer davon ist in einer institutionalisierten, linken Israelkritik zu sehen, wie sie nach dem Sechstagekrieg 1967 innerhalb der außerparlamentarischen Opposition praktiziert wurde (vgl. Kraushaar, 2005).

2 Im Zuge der Rezeption der Konferenz von Durban wurden 2003 und 2004 im OSZE-Rahmen mehrere Konferenzen zum Thema Antisemitismus initiiert.

3 Nicht nur in der „Zeit“, auch in der „Tageszeitung“ erschienen Artikel zu diesem Thema.

Da zudem Judenfeindlichkeit und der Diskurs darüber in der Moderne, also im Zeitalter der Nationalstaatlichkeit, eine andere Qualität haben als zuvor in der Vormoderne (vgl. Kap. 2), stellt sich die Frage, wie sich dieser Diskurs jetzt, zum Zeitpunkt der wahrgenommenen Globalisierung bzw. der Erosion nationalstaatlicher Rahmungen, gestaltet. Gerade Attac als zivilgesellschaftlicher Akteur mit globaler Repräsentation und Semantik innerhalb dieses nationalstaatlichen Rahmens bietet sich hierfür als Feld an. Globalisierung wird von Attac als Phänomen beschrieben (und erlebt), das über die nationalstaatlich organisierten Gesellschaften gleichsam wie ein Unwetter kommt. Ferner scheint diese nationalstaatlich orientierte Perspektive der Beschreibung der Globalisierung mit anderen diskursiven Elementen zu korrespondieren: Die Rede z. B. vom „vagabundierenden Finanzkapital“ offenbart ideologische Versatzstücke des Antisemitismus, die man auf den ersten Blick bei einem sich, laut eigener Darstellung, als internationalistisch, zivilgesellschaftlich etc. gebärdenden Netzwerk der GlobalisierungskritikerInnen kaum vermuten würde. Auf den zweiten Blick allerdings ist dieser Befund anschlussfähig an das Forschungsergebnis, dass es auch bei emanzipatorisch orientierten Politikformen zu nichtintendierten antiemanzipatorischen Effekte kommen kann (vgl. Weiß, 2001). Damit steht Attac anscheinend in der langen Reihe derjenigen sozialen und progressiven (mit einem Wort: linken) Bewegungen (vgl. Améry, 1982), für die antisemitische Ideologeme in den eigenen Reihen einen (notwendigen) blinden Fleck darstellen.

Wie also sieht aus Sicht von Attac, in Anlehnung an deren Slogan, die „andere Welt“ aus, die möglich ist? Ist es eine andere Welt ohne Antisemitismus oder wird dieses Problem bisher schlichtweg ignoriert? Bereits bei der Konzeption der „anderen Welt“ beginnen die Probleme:

„Ist doch dieses Anderssein der anderen Welt an das Verschwinden derer gekoppelt, die als Verursacher der bekämpften Zustände ausgemacht werden. Mit dem Versuch, Verursacher zu benennen, verstrickt sich die globalisierungskritische Bewegung in Denkmuster, von denen sie glaubte, sie überwunden zu haben.“ (Messerschmidt, 2005, S. 129)

Die zentrale Frage dieser Arbeit besteht demgemäß darin, wie sich Attac als bekanntester Akteur der globalisierungskritischen Bewegung vor dem Hintergrund einer selbstproklamierten Offenheit gegenüber vielen, aber nicht allen partikularen Positionen, zur Frage nach antisemitischen Narrativen in den eigenen Reihen positioniert. An den Positionierungen von Attac zu dieser Thematik zeigt sich, ob „[...] Antisemitismus im Zeitalter der Globalisierung, Europäisierung und neuer soziokultureller

Konflikte an Relevanz in der Linken gewinnen“ (Rensmann, 2007, S. 166) kann. Dabei kommt insbesondere dem Spannungsfeld zwischen einem kosmopolitisch-universalistischen Anspruch einerseits und anti-jüdischen Vorurteilen, Erinnerungsabwehr und stereotypen Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes andererseits besondere Bedeutung zu (vgl. ebd.). In Anbetracht der beschriebenen Transformationen des Antisemitismus stellt sich zudem die Frage, wie die Positionierung von Attac unter einer modernisierungstheoretischen Perspektive gedeutet werden kann. Das Paradigma der Theorie der reflexiven Modernisierung (vgl. Beck, Bonß & Lau, 2001), dass bisher selbstverständliche Gewissheiten nicht mehr tragen und hinterfragbar werden, wie in diesem Fall die Nichtvereinbarkeit von Antisemitismus und emanzipatorischer Kritik an der Globalisierung und die Begrenzung von Antisemitismus auf ein bestimmtes kohärentes Programm mit bestimmten Akteuren, wirft dabei die Frage nach den strategischen Optionen auf, die ein Akteur wie Attac zur Bearbeitung dieses Problems wahrnimmt.

Forschungsstand

Der qualitative Wandel antisemitischer Ressentiments nach Formen, Motiven und Akteuren am Beispiel der globalisierungskritischen Bewegung hat bisher noch keine hinreichende Entsprechung in der sozialwissenschaftlichen Analyse gefunden. Obgleich die Anzahl sozialwissenschaftlicher und historischer Untersuchungen zur Thematik des Antisemitismus allgemein schier unübersehbar ist, so fokussieren sich aktuelle sozialwissenschaftliche Analysen zur Thematik des Antisemitismus meist auf andere Zusammenhänge des antisemitischen Ressentiments.⁴ Grenzt man die Thematik auf die Makroebene gesellschaftlicher Akteure ein, dann wäre hier an erster Stelle die Arbeit von Rensmann (2004) zu nennen, der sein Augenmerk auf antisemitische Narrative in der demokratischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland richtet. Für den Bereich antisemitischer Narrative in der globalisierungskritischen Bewegung liegen zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Arbeit bisher keine Monographien vor (ebd., S. 303). Jedoch existieren grundlegende Arbeiten zu dem Thema „Antisemitismus in der Linken“ (Haury 1992, 2002, 2004a, 2004b, 2005; Brosch et al. 2007; Ullrich 2008), die eine Basis für diese und weitere Analysen bilden. Grundsätzlich wird das Feld des globalisierungskritischen Akteurs Attac zumeist von der Bewegungsfor schung im Hinblick auf Mobilisierungschancen, Themenaufbereitung und organisatorische Struktur bestellt; die Thematik möglicher antisemi-

4 Vgl. hier insbesondere Holz (2001) und Frindte (2006).

tischer Verstrickungen bleibt dabei jedoch in der Regel unberücksichtigt.

Zum Aufbau der Arbeit

Grundlegend für den weiteren Fortgang der Arbeit, also der Analyse des globalisierungskritischen Akteurs Attac und möglicher Anschlussstellen zu antisemitischen Narrativen, ist die Diskussion der Frage, was unter Antisemitismus eigentlich zu verstehen ist. Damit ist, unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten auch immer gemeint, wie Antisemitismus erklärt werden kann und welche gesellschaftstheoretische Fundierung damit verbunden ist. In Kapitel 2 folgt deswegen nach einer notwendigen Begriffsklärung die Erörterung verschiedener Theorien und Modelle zur Entstehung und Persistenz des Phänomens. Dies geschieht in der Absicht, aus den unterschiedlichen Deutungsangeboten eine dem Gegenstand und der Perspektive angemessene Definition herauszuarbeiten. Da diese in erster Linie mit Attac politische Akteure und nicht Individuen in den Blick nimmt, liegt der Fokus hier weniger auf der Vermittlung zwischen bestimmten, in diesem Fall antisemitischen Narrativen und individuellen psychischen Dispositionen. Vielmehr handelt es sich hierbei, basierend auf den kritisch-theoretischen Modellen in der Tradition der Frankfurter Schule, um einen sozialpsychologischen Interpretationsrahmen, mit dem die Kommunikation politischer Akteure zum Thema Antisemitismus gedeutet und analysiert werden kann. Gegenstand des daran anschließenden dritten Kapitels ist das Verhältnis zwischen der globalisierungskritischen Bewegung Attac zu antisemitischen Narrativen. Zu diesem Zweck werden zum einen spezifische Strukturmerkmale Attacs analysiert und zum anderen für die Diskussion wichtige Termini wie Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik inhaltlich differenziert und für die Empirie handhabbar gemacht. Die gesellschaftliche Verortung Attacs innerhalb eines „linken“ historisch-politischen Kontextes legt zudem nahe, die Entwicklung antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken⁵ in Deutschland nach 1945 sowie deren Motivationen und psychologische Funktionen zu beleuchten. Schlussendlich wird die aktuelle Situation diesbezüglich innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung und Attacs dargestellt und diskutiert. Die Kritik an strukturell antisemitischen Argumentations-

5 Analog zu Rensmann (2007, S. 166) gelten hier als politische Linke alle, die sich a) selbst als solche bezeichnen oder b) „nach den üblichen Kriterien politischer Orientierung auf der Links-Rechts-Achse im Hinblick auf politisches Selbstverständnis als ‚links‘“ (ebd.) eingeordnet werden können.

figuren und symbolischen Praxen innerhalb Attacs führte zu Reaktionen und Positionierungen auf Seiten Attacs. Die Stellungnahmen, Argumente und Narrative Attacs zur Kritik sind Gegenstand der qualitativen Inhaltsanalyse im vierten Kapitel. Dabei werden Publikationen von Attac Deutschland und Attac Österreich hinsichtlich der möglichen Verschränkungen von Antisemitismus und Globalisierungskritik untersucht. Der Umgang Attacs mit diesem Problem und die daraus resultierenden unterschiedlichen Strategien der Positionierung hierfür sind der zentrale Gegenstand dieser Arbeit. Die durch die qualitative Inhaltsanalyse gewonnenen Kategorien des Umgangs und der Positionierung Attacs zu antisemitischen Narrativen werden zudem hinsichtlich ihres reflexiven Potenzials diskutiert. Im resümierenden fünften Kapitel werden überdies Fragen nach einer modernisierungstheoretischen Deutung der unterschiedlichen, aus der Inhaltsanalyse gewonnenen Positionierungen erörtert sowie weiterführende Forschungsperspektiven skizziert.

Der in dieser Einleitung erfolgte Blick auf die Darstellung eines spezifischen Ereignisses in der deutschen Medienlandschaft und die daraus resultierenden Irritationen mag manchem als naiv erscheinen. Jedoch verweisen diese in ihrem Ausmaß und in ihrer Qualität auf einen übergeordneten Bezug. Denn in der Selbstbeschreibung sind wir alle Anti-Antisemiten. Wer, außer bekennenden Nationalsozialisten, würde antisemitische Worte und Taten nicht mit entsprechender Abscheu zurückweisen? Fast scheint es, als ob die ambivalente Diagnose von Horkheimer und Adorno (1969) „Aber es gibt keine Antisemiten mehr“ (S. 209) mehr denn je ihre Berechtigung hat. Dem Begriff selbst ist nach der Katastrophe der Shoah jegliche Legitimation im öffentlich-politischen Raum entzogen. Gleichzeitig geht damit ein „inflationärer Gebrauch der Vokabel Antisemitismus“ (Berger Waldenegg, 2003) einher. Drei Tendenzen lassen sich daran ablesen: erstens der Hang zu einer Einhegung und Musealisierung des Begriffes, gleichsam einer Einkapselung in den politisch-historischen Kontext des Nationalsozialismus vor 1945; zweitens, gegenläufig zur ersten Tendenz, eine zunehmende Unklarheit, was denn mit dem Begriff Antisemitismus eigentlich alles gemeint sei, welche Entwicklungen und sozialen Erscheinungen denn darunter zu subsummieren seien; und drittens der Tatbestand, dass die Rede über Antisemitismus in der Regel immer auch die Rede über den „Antisemitismus der anderen“ ist. Die eigene Verstrickung der an dieser Rede beteiligten Akteure, „[...] selbst aus dem Antisemitismus zu kommen, der Teil der Gesellschaft ist, in der sie leben“ (Messerschmidt, 2006, S. 8), wird dabei ebenso folgerichtig wie konsequent ausgeblendet.

Diese Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, den genannten Tendenzen entgegenzuwirken. Zum einen will sie zeigen, wie dynamisch und

kontextuell antisemitische Denkformen sich immer wieder aktualisieren können und neuartige Variationen des „longest hatred“ (Wistrich, 2004) auf Basis lang tradierter Vorurteile entstehen. Zum anderen besteht die Intention dieser Arbeit darin, zur Begriffsklärung in einem Feld semantischer und moralischer Verwirrung beizutragen und einen gesellschaftstheoretisch fundierten Begriff von Antisemitismus zu erarbeiten, der, wenn nicht einen Ausweg aus den genannten Verstrickungen weist, so doch die Möglichkeit der Reflexion über diese offen hält. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn die Ausblendung der je eigenen Verstrickung reflektiert wird und die eigene Position kontextualisiert wird. Von diesem Wunsch wird der Autor dieser Arbeit, der bei der Abfassung derselben immer wieder auf eigene Verstrickungen und Stereotype gestoßen ist, geleitet. Es geht also darum, die Reflexion der eigenen notwendigen Begrenzungen beizubehalten und weiterzuentwickeln, wie Astrid Messerschmidt formuliert: „Sich die Nichtvollständigkeit der eigenen Sichtweise und Erklärungsmuster bewusst zu machen, ist die Bedingung für Kritik, die offen bleibt für Verunsicherungen“ (Messerschmidt, 2005, S. 126).

